

Historisches in und um Bad Lauterberg

HarzWind November 2020



Bartolfelde in den 60er Jahren, gesehen mit Kinderaugen, bis zur Gegenwart

Zu der Zeit, als in Bartolfelde noch alles in Ordnung war, wurde ich dort geboren und durfte meine Jugend und schließlich mein bisheriges Leben dort verbringen.

Es gab zu der Zeit, aus meiner Sicht, vier Einkaufsläden, drei Kneipen mit Festsälen, zwei Bäcker, drei Stellmacher, eine Molkerei, Sparkasse, Volksbank, Friseur, zwei Schuster, eine Schmiede, drei Fuhrunternehmer/Speditionen, eine Pinselfabrik, drei Tischlereien, eine Zimmerei und acht Flaschenhandel mit Eisverkauf und Süßigkeiten. Der Ort war auf unserer westlichen Seite dreifach gesichert. Die in unmittelbarer Nähe verlaufende innerdeutsche Grenze zur DDR wurde bewacht vom Bundesgrenzschutz, dem Zoll und der örtlichen Polizei. Alle patrouillierten an der Grenze

mit Todesstreifen und hatten dort Trampelpfade direkt am Zaun, die auch von uns zum Wandern und Joggen genutzt wurden. Oft winkten dabei die Vopos bzw. die LPG-Bauern, die dort am Zaun unter Aufsicht die Felder bestellten, herüber und riefen uns einige Worte zu. Das Dorf war ein Bauerndorf mit zwei Siedlungen, wo neben Landwirten auch viele Handwerker, Industriearbeiter und Bergleute wohnten, die in Bad Lauterberg arbeiteten. Unsere Großeltern gingen seinerzeit jeden Morgen zu Fuß über die Felsen und den Butterberg nach Bad Lauterberg und abends,

nach getaner Arbeit, zu Fuß zurück. Die Familien waren Eigenversorger und hatten ein kleines Haus mit ca. 1.000 m² Grundstücksfläche. Der große Garten lieferte Kartoffeln, Gemüse, Obst, Salat, Erdbeeren, Möhren, Kohl und Bohnen. Die Streuobstwiese lieferte Äpfel, Kirschen, Birnen und Zwetschgen. Neben Hühnern wurden Kaninchen, Ziegen und Schweine gehalten. Wer eine Milchkuh im Stall hatte, galt als Bauer. Die Bauern hatten am Anfang noch schwere Kaltblutpferde, womit sie zum Pflügen (mit Handpflug) und zum Heuwenden, zum Haspeln der Kartoffeln und Heueinfahren mit Leiterwagen durch den Ort fuhren. Die kleinen Heuwender mit Pferd davor wirkten wie Sulky beim Trabrennen. Die senkrecht im Wagen

VON FRANK STARKE

eingesteckte Peitsche wirkte wie eine große Antenne und wippte lustig bei hohem Tempo hin und her. Die Pferde wurden immer in der Schmiede mit neuen Hufeisen beschlagen. Die Schmiede galt auch als Tageblatt, wo alle neuesten Informationen im Dorf ausgetauscht wurden und immer etwas Neues zu erfahren war. Später hörte man immer die schweren Lanz-Bulldog durch den Ort „Bup-Bup-Bup“ schnauben, die die Pferde allmählich ablösten. Diese Lanz Bulldog trieben auch im Winter per Transmission die Dreschmaschinen an, um die Getreidekörner aus den Ähren zu gewinnen (Mähdrescher gab es noch nicht). Wir Kinder durften mit zum Kartoffel-Lesen auf die Felder, wenn unsere Großmütter als Tagelöhner für die Bauern in der Herrenstraße abwechselnd tätig wurden. Höhepunkt für uns Kinder war immer das Kaffeetrinken auf dem Feld. Da gab es Mettwurststumpel mit Brot, Kuchen und Kaffee aus der Kiepe. Beim Abbrennen des Kartoffelkrautes wurden Kartoffeln geröstet. Der Kindergarten war im Dorf und ein reiner Erntekindergarten, der nur im Sommer geöffnet hatte. Im kleinen Schützenhaus waren im heutigen Schießbraun ca. 20 sehr harte Damast-Pritschen zum Mittagsschlaf aufgestellt. Ein Gräu-



Blick auf das Dorf Bartolfelde

Foto: © Frank Starke



für uns Kinder. Die gute Seele des Kindergartens war die Köchin, die immer leckere Sachen für uns zubereitete und bei der man seinen Kummer ausschütten konnte. Auch die Grundschule war noch im Dorf, und nach der Einschulung konnte man bis zur 9. Klasse dort bleiben. Die Einschulung haben dort bis zu vier Generationen selbst erlebt, und man hatte immer einen kurzen Schulweg bis nach Hause. Die Kühe wurden morgens und abends noch durch den Ort getrieben und zum Melken und über Nacht in den heimischen Stall gebracht. Die Straßen waren entsprechend mit zahllosen grünen Klecksen übersät, aber niemand störte sich dran, schließlich lebte man ja auf dem Lande. Da kam einmal die Woche der Gemeindediener mit der Bimmelglocke zu Fuß durch den Ort und verkündete lauthals die neuesten Berichte des Gemeindebüros des Gemeinderates. „Es wird bekanntgegeben ...!“

Die zwei Gemeindearbeiter hoben jährlich die Regenwassergräben der Gemeinde mit dem Spaten aus, um die Fließfähigkeit zu gewährleisten. In heißen Sommern haben sie immer in einer der drei Gastwirtschaften Mittagspause gemacht. Damit sie nicht so leicht zu orten waren, haben sie ihre Fahrräder bei der Gastwirtschaft „Zur Tanne“ abgestellt, waren aber bei „Zum Goldenen Löwen“ eingekehrt. Wöchentlich fand montags der „Schweineball“ statt: Wenn die

Metzger aus Bad Lauterberg ihr Schlachtvieh von den Bauern eingekauft und bar bezahlt hatten, wurde anschließend in einem der drei Lokale der erzielte Gewinn gebührend gefeiert und ein Teil des Geldes gleich umgesetzt. Das Schützenfest fand noch an zwei Wochenenden statt, weil die Lohntüten von den Firmen immer wöchentlich am Freitag ausgegeben wurden. Somit hatten die Familien wieder frisches Geld zur Verfügung zum Feiern und für die Kinder zum Karussell fahren. Das Schützenfest war Höhepunkt des dörflichen Lebens. Das mobile Schützenhaus wurde immer aus alten vorhandenen Holzbalken aufgebaut und nach zwei Wochen wieder abgebaut und bis zum nächsten Jahr bei der „Zimmerei KW“ eingelagert. Heute ist das große Schützenhaus massiv aus Stein gebaut, beheizt und neben dem Schützenfest für viele Feiern und Veranstaltungen Domizil für alle Einwohner von Bartolfelde.

Zum Spielen gingen wir immer nach den Hausaufgaben und mussten um 18.00 Uhr zum Abendbrot zu Hause sein (ohne Handy). Wir gaben nur an, wo wir hinwollten, z. B. große Tannen, Gemeindehecken, Westersteine, Hundekuhle, Brücktor, Grundlos. Wenn wir in dieser Zeit etwas ausgefressen hatten, beichteten, wir bei der Rückkehr, meist freiwillig unsere Taten. Oft wurde es von den Eltern schmunzelnd hingegenommen und

akzeptiert. Bei größeren, gravierenden Sachen bekamen wir auch mal den Hosenboden voll und die Welt war wieder in Ordnung. Die Jungs bolzten Fußball auf der Straße. Die Tore wurden flugs per ausgezogener Jacken gekennzeichnet. Die Mädchen übten sich im Gummi-Twist und hüpfen zu dritt auf der Straße. Auch übten sie sich im Hüpfkasten, indem sie mit weißer Kreide auf der Teerstraße Rechtecke zum Dom aufmalten und darin herumhüpften. Die Siegerin bekam dann immer eine Leckmuschel von den anderen. Für uns Jungs war das nichts. Wir spielten „Cowboy und Indianer“ mit selbstgebastelten Zwillen und Flitzebogen mit Pfeilen aus Schilf. Neben dem Schützenverein hatten auch die Feuerwehr, der Sportverein und der Reiterverein ihren jährlichen Ball mit Tanzmusik und Lotterie. Immer war zu diesen Anlässen das ganze Dorf auf den Beinen. In dem Spielmannszug waren seit dessen Gründung 1957 aus jedem Haus in Bartolfelde ein oder mehrere Familienmitglieder jeweils einmal Mitglied und Spielleute. Oft Opa, Vater, Kinder, Enkel. Ein Höhepunkt des familiären Jahres war das jährliche Schlachtfest. Wo ein selbstgefüttertes Hausschwein geschlachtet wurde, war für das ganze Jahr ausreichend Wurst, Fleisch und Schinken für die Familie vorhanden. Es begann am Vortag mit dem Holen der Schlachtekiste aus dem Haus, wo der Hausschlachter vorher war.

Darin waren der Fleischwolf, die Wurststopfmaschine und Werkzeug des Schlachters. Die Mollen und der Schlachtetrog zum Abbrühen wurde aus der Nachbarschaft zusammen geholt. In der Nachbarschaft war auch die Büchsenmaschine, wo dann später die Kochwurst in Dosen kam und mit Deckel dann zunächst abgedreht, später dann zuge dreht wurde.

Eine Räucherammer für Mettwurst, Rotwurst, Schwartenwurst, Speck und Schinken war meistens im eigenen Haus vorhanden.

Beim Schlachtfest gab es immer Frühstück, Mittag mit frischer Leber, und abends Vesper mit frischer Wurst und Mett – und weil alles so fettig war, auch einem Schnaps.

(„Wenn das Schwein am Haken hängt, wird einer eingeschenkt.“) Wir Kinder hatten den ganzen Tag damit zu tun, das abgeschnittene Schweineschwänzchen mit einer Sicherheitsnadel zu versehen und an einen Kittel der Schlachtfrauen zu befestigen, ohne dass diese es bemerkten.

Der Fleischbeschauer in Bartolfelde war eine Respektperson. Er erschien immer pünktlich um 9.30 Uhr. Er kam, oft bei Schneetreiben, immer mit einer Kavallerie-Kniebundhose vom Militär, Gummistiefeln und ernstem Gesicht. Wenn er nach getaner Arbeit ging, hatte sich sein ernstes Gesicht nach einem guten Schnaps deutlich entspannt, und alle waren zufrieden und lachten bei der Verabschiedung.

Natürlich hatten wir auch viele Begegnungen mit unseren Grenzschildern und dem Zoll auf beiden Seiten. Die gingen immer Doppelstreife und hatten langes, schwarzes Ölzeug an, womit sie stundenlang in strömenden Regen stehen konnten. Das mobile Funkgerät war ca. 60 cm lang, und zusammen mit der Maschinenpistole flößte es Respekt ein.

Beim Aufbau des Osterfeuers am Jacobsberg kamen morgens gegen 9.30 Uhr zwei DDR-Flüchtlinge, die den Grenzzaun und den Todesstreifen überwunden hatten, bei



Blick auf die „Westersteine“, ein altes Korallenriff im ehemaligen Zechsteinmeer.

Foto: © Frank Starke



uns vorbei und fragten nach dem Standort des Zollhauses im Ort, das in unmittelbarer Nähe war. Beim Spielen in den Westersteinen entdeckten wir beim Klettern am „Großvater“ in ca. zwei Metern Höhe in einem Felsvorsprung 15 Patronen Metallmunition eines Karabiners, der nach dem Krieg dort offensichtlich entsorgt wurde. Umgehend haben wir dieses zum Zollhaus gebracht.

Die Grenze hatten wir ständig vor Augen: Der viereckige Grenzturm am Kreuzbusch war Kommandozentrale der DDR-Grenztruppen. Von dort konnte die Straße B 243 und das ganze Dorf von den Soldaten eingesehen werden und evtl.

Truppenbewegungen auf westlicher Seite beobachtet, analysiert und nach oben weitergegeben werden. Außerdem hatte man von dort direkten Sicht- und Funkkontakt zum Brocken, wo die Russen eine Richtfunkstrecke und Parabolspiegel zum Abhören des westlichen Funkverkehrs betrieben. Oft begleitete mich nachts der Lichtkegel des auf dem Dach des Grenzturmes installierten Suchscheinwerfers auf meinen nächtlichen Ausflügen bis nach Hause.

Nach dem Fall der Grenze und Abzug der Soldaten stand der Grenzturm jahrelang leer und wurde durch Vandalismus stark beschädigt, der Bunker im Erdgeschoss vermüllte weitgehend. Der Turm geriet in Vergessenheit, bis ein Bartolfelder Einwohner auf die Idee kam, den Grenzturm zu kaufen, zu renovieren und für die Zukunft und die Nachwelt zu erhalten. Alle Türme an der Grenze wurden vom Bundesvermögensamt abgerissen und entsorgt. Diesen Turm in Bartolfelde hatte man vergessen. Ihn zu kaufen, war nicht möglich. Lediglich das mehrere Hektar große Grundstück konnte erworben werden. Also kaufte der Bartolfelder das Grundstück und zufällig stand der vergessene Grenzturm darauf. Der Turm wurde entmüllt, renoviert und es entstand ein kleines Grenzlandmuseum mit Relikten aus Zeit des kalten Krieges. Es gesellte sich eine



„Fredis Grenzturm“ mit Harley Davidson für Riesen und Holzsitzegelegenheit für Riesen.

Foto: © Frank Starke

Köhlerhütte dazu, eine überdimensionale Harley Davidson für Riesen und Holzsitzegelegenheit für Riesen, die heute beim Vorbeifahren von weitem gut sichtbar sind. Oft wird dieses Ziel von Bikern angefahren, um dort eine Rast zu machen. Als der Film über Bartolfelde in den 60er Jahren gedreht wurde, waren wir Jugendlichen natürlich live dabei. Wir begleiteten den Kameramann zu Fuß durch den Ort und waren nur darauf bedacht, dass er uns nicht auf den Film bekam, stets wichen wir aus. Andere Bewohner des Dorfes sind ausgezeichnet in dem Film zu sehen und haben so eine dauerhafte Erinnerung an ihre Jugend. Heute, im Nachhinein, bedauern wir es, diese Chance (Erinnerung für die Ewigkeit) vertan zu haben. Aber das nächste Mal ...! Als wir im Disco-Alter immer in die „Grotte“ nach Bad Lauterberg zogen, um nette Mädchen kennenzulernen, erzählten wir unseren Freundinnen, wir seien mit der 250er BMW gekommen, die vor dem Eingang steht. Neugierig, in Erwartung einer Spritzfahrt mit dem Motorrad, kamen die Mädchen mit. Vor dem Lokal stand da die „Isetta“, gebaut von BMW, ein Kleinstauto, wo die Tür nach vorne aufging und das Lenkrad mit herauskam. „Da bleiben wir wenigstens trocken, wenn es regnet“, grinsten die Mädels und fuhren mit der Isetta mit.

Beim Fall der Grenze erlebten wir die Öffnung des Grenzzaunes bei Bartolfelde am Kreuzbusch. Dort war seit jeher ein Tor im Grenzzaun eingelassen, damit die Straße von Bartolfelde nach Bockelnhagen im „Konfliktfall im Kalten Krieg“ für Militärfahrzeuge und Panzer von den Vopos geöffnet werden konnte. Zur Öffnung des Tores nach dem Grenzfall kamen alle Einwohner aus Bockelnhagen zu Fuß den vier Kilometer langen Weg hoch und wurden von den Bartolfelder Einwohnern und dem Spielmannszug Bartolfelde musikalisch empfangen. Die schwer bewaffneten Vopos schauten zu und ließen die Waffen schweigen.

In den 70er Jahren waren in Bartolfelde viele Reitenthusiasten wohnhaft, die früher in der Landwirtschaft Kaltblüter hatten und nun Reitpferde anvisierten und dem Reitsport frönten. Also kam man auf die Idee, mittels einer ortsansässigen Spedition per Lkw zehn Pferde aus Ungarn in Eigenregie zu importieren, da dort die Pferdezucht eine große Rolle spielte, die Pferde gut ausgebildet und die Preise noch moderat waren. Nach Ankunft der Pferde in Bartolfelde beschloss man, einen Reitverein zu gründen und auf dem ehemaligen Tanzsaal eines ortsansässigen Lokales eine kleine Reithalle mit kleiner Zuschauertribüne zu errichten. Eigens

ein Reitlehrer aus Braunlage wurde eingestellt, und die Ausbildung im Dressur- und Springreiten nahm ihren Lauf. Die Getränkeversorgung nach den anstrengenden Reitstunden war durch das Lokal, auf dessen Hof sich die Reitarena befand, stets gesichert.

Da die ungarischen Pferde sogenannte „Ausländer“ waren, konnte man mit ihnen zunächst nicht an heimischen Turnieren teilnehmen. Das tat dem Zuspruch aber keinen Abbruch. Heute steht zwischen Bartolfelde und Osterhagen in der „Bauke“ eine große Reithalle mit großem Reitplatz für Turniere, Ställen, Scheunen und Reiterstübchen zur Einkehr. Viele „Originale“ hat das Dorf hergebracht, und daher wurden besondere Spitznamen vergeben, die auf ihr Verhalten oder Anekdoten zurückzuführen waren. So z. B. der Zigeuner (er war pfeifend und gutgelaunt 200 Meter vorher schon zu hören), der Watzmann, der Pudel (war überall bekannt), Bimbo, der Löwe, Strunz, der Kanonier, der Heere, Bolchenaugust und in der Neuzeit Tutzi, Gazi, Muxi, Smylie und Starsky.

Um die Zukunft Bartolfeldes braucht man sich also keine Sorgen zu machen, da die ausgezeichnete Dorfgemeinschaft bis heute erhalten ist und weiter fort dauern wird.

